Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 11. Mittwoch, den 16. (29.) März 1911. 22. Jahrgang.

Feierabend.

Feierabendglöcklein tönet,
Samstagabend sei gegrüßt!
Nach dir sich der Müde sehnet,
Du hast oft das Leid versüßt.
Feierabend, alles schweiget,
Frieden ruht auf Flur und Feld.
Betend manches Haupt sich neiget,
Dankt dem Schöpfer aller Welt.
Samstagabend, bei den Reinen
Glänzet Küch und Kämmerlein.
Alles soll geschmückt erscheinen.
Wär das Hüttchen noch so klein.
Rein die Kleider, rein die Herzen,
Nicht nur Scheinen, sondern Sein.
Von der Sünde, Schuld und Schmerzen,
Soll sich jedes waschen rein.
Feierabend, süßes Rasten,
Nach der Woche Müh und Leid.
Keine Seele soll heut' fasten,
Allen ist ein Tisch bereit.
Samstagabend, o wie selig,
Freundlich grüßt der Abendstern.
Laß die Sorgen, Herz sei fröhlich,
Morgen ist der Tag des Herrn.
Feierabend, ist beschieden
Allen Müden groß und klein.
Wer sein Werk vollbracht hienieden,
Ruht im stillen Kämmerlein. —

Anna Klempel.

Wachet und betet.

Luk. 21, 29—36.

Unser Heiland redete von dem schrecklichen Rachegericht Gottes, das über Jerusalem hereinbrechen sollte und von der Zukunft des Menschensohns in der Wolke in großer Kraft und Herrlichkeit.

Das jüdische Volk, besonders Jerusalem, das die leitende Stellung hatte, hat den Tag der Gnadenheimsuchung nicht erkannt. Wie die Henne ihre Küchlein, so wollte der Herr sie versammeln, aber sie haben nicht gewollt; den ganzen Tag streckte Er seine Hände aus zu dem Volk, das sich nicht sagen ließ und widersprach. (Röm. 10, 21). Jetzt war aber das Maß voll und der Herr sieht den Tag der Verwüstung kommen als einen Tag des Zornes über dies Volk. Des Schwertes Schärfe soll es treffen und soll gefangen geführt werden unter alle Völker. Die Stadt und das Land soll zertreten werden von den Heiden bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird.

Da die Zerstörung Jerusalems ein [illegible] von der Zerstörung und dem Gericht der Welt ist, so redet der Herr auch gleichzeitig von Seinem Kommen. Er hebt in dem Textabschnitt einige Tatsachen hervor, die uns vorbereiten sollen für den großen Erscheinungstag. Wir wollen sie betrachten:

1. **Die Vorgänge in der Natur und in der Völkerwelt sind unsere Lehrer** (V. 29—36). Die knospenden Bäume sind die untrüglichste Weissagung von der Nähe des Sommers. Die Empörungen und blutigen Kriege unter den Völkern, sind die Vorläufer des Weltunterganges. Die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen; das Brausen des Meeres und Tosen der Wasserwogen, werden das mitternächtliche Geschrei sein: „Der Bräutigam kommt, stehet auf und gehet Ihm entgegen!" Alsdann wird den Leuten bange sein, und werden zagen. Den törichten Jungfrauen wurde sehr bange bei solchem Geschrei und bei der Entdeckung des Ölmangels. Aber noch größeres Entsetzen ergreift die ganz gottlose Welt, die in den Verzweiflungsschrei ausbricht: „Ihr Berge und Hügel fallet über uns und bedeckt uns, vor Dem, der da kommet!" Den wahrhaftigen Gotteskindern ist gesagt: „Hebet eure Häupter auf und sehet auf, denn eure Erlösung nahet!" Während für die im Unglauben beharrende Welt das Gericht, der Tag des Zornes und der Rache mit der Zukunft Jesu da ist, bricht dagegen für die Kinder Gottes der Sommer an. Der Sommer ist die angenehme Jahreszeit. Er ist die Zeit des Sprossens, des Grüns, der Blüten und der Ernte. Hier geht in Erfüllung, was Paulus den Galatern schreibt, indem er sagt: „Lasset uns aber Gutes tun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören." — Sie haben auf den Geist gesäet und nun ernten sie vom Geist das ewige Leben. Jene säeten auf Fleisch und ernten vom Fleisch das Verderben. Kinder Gottes merket darauf, daß die Bäume Blätter gewinnen und der Sommer nahe ist. Nehmet daher immer zu, im Werke des Herrn, sintemal eure Arbeit nicht vergebens ist! Ihr, die ihr im Unglauben der Welt und der Sünde dienet, merket auch darauf, daß ein Tag, nahet, der brennen wird wie ein Feuerofen. Besinnet euch und fliehet unter das Kreuz auf Golgatha und entrinnet dem kommenden Verderben, auf daß ihr würdig werdet zu stehen vor des Menschen Sohn!

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. (1. Joh. 1,7.)

2. **Das jüdische Geschlecht bestätigt die Wahrhaftigkeit der Aussprüche Jesu.** (V. 32.) In alle Welt zerstreut, doch bleiben die Juden ein geschlossenes seine Eigentümlichkeit

bewahrendes Volk. Könige und Reiche haben sich durch Gesetzgebungen und Maßregeln gegen sie müde gemacht, doch nichts ausgerichtet. Ungeschwächt bleibt dies Volk unter den Völkern als Wahrzeichen stehen. Die Juden selbst und Judenfreunde haben diese Tatsache als einen besonderen Gnadenakt Gottes gepriesen. Laut dem Zusammenhang der Rede des Herrn, soll aber ihr zähes Bestehen uns zweierlei zu Gemüte führen. Erstens sind sie eine lebendige Warnungstafel für alle Verächter der Gnade Gottes. Das Gericht ruht auf ihnen. Jahrhunderte und Jahrtausende sind vergangen, aber Israel bleibt unstät und flüchtig.

Ach, noch ist die Zeit der Dürre,
Schwerer Fluch bedeckt das Land;
Israel geht in der Irre,
Seine Kraft ist ausgebrannt!
Wo der Blick auch sehnend schweift,
Spärlich kaum ein Früchtlein reift!

Ihr Anblick soll uns des Apostels Wort ins Gedächtnis rufen: „Schaue die Güte und den Ernst Gottes. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, sei nicht stolz, daß Er vielleicht dein auch nicht verschone und du abgehauen werdest! (Röm. 11, 21—22)" Zweitens sind sie eine lebendige Bestätigung der Weissagung Jesu: „Sie werden nicht vergehen, bis daß es alles geschehe." Als ein Fürst von seinem Hofprediger verlangte, mit einem Wort ihm die Wahrhaftigkeit der Lehren Jesu zu bezeugen, sagte dieser: **„Die Juden!"** Das genügte dem Fürsten. Andere Völker, haben sie ihr Land, ihre Organisation, ihren Thron als zusammenhaltenden Mittelpunkt verloren und werden sie zerstreut, so gehen sie in den andern Nationen unter, — verlieren sich als Nation. Das kann bei Israel nicht sein, bis alles geschieht, was Jesus geredet hat. O, habt Glauben an Gott und bringt rechtschaffene Früchte der Buße!

3. **Gottes Wort ist unser ewiger Halt.** (V. 33.) Wer Gottes Wort annimmt, der empfängt einen unvergänglichen Schatz. Nichts steht sicher. Der Himmel bebt die Erde wankt, aber Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Throne und Kronen sind nicht sicher. Königreiche entstehen und vergehen, alles ist eitel und dem Untergange geweiht; eins aber vergehet nicht, dieses eine ist Gottes Wort. An der Vernichtung der Bibel, haben die gelehrtesten Menschen gearbeitet und auch jetzt bemühen sich Professore und Doktore ihre Autorität zu brechen, aber sie werden alle den Ausspruch des Herrn erfahren: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen; **aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit."** Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget wird. (Das Evangelium) (1. Petri 1, 24—25.) Menschliche Weisheit ist Stückwerk, sie kann uns nicht den Weg zum ewigen Lebensquell zeigen, aber Gottes Wort ist eine Bahn, auf der die Toren nicht irren mögen. Gottes Wort ist die Bürgschaft für unsre Annahme bei Gott, wenn wir im Glauben kommen; es ist der Trost in unserm Lebensungemach, auch in unserer Sterbestunde. Gott wird halten, was Er zusagt. Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort wird nicht vergehen und nicht täuschen.

4. **Die Gefahr des Fressens und der Nahrungssorgen.** (V. 34.) Im gewöhnlichen Leben redet man von Magenbeschwerden. Jesus redet aber von Beschwerden des Herzens durch Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, was durchaus etwas anderes ist, als Schlemmerei. Hier ist offenbar vom Appetit des Herzens nach irdischen Dingen die Rede. Das Herz erquickt sich oft nicht mehr an Gottes Wort, an Gottes Sache, sondern an den vergänglichen Nahrungsmitteln und kann derer nicht satt werden. Die erste Welt sah ihren einzigen Lebenszweck auch nur noch im Säen und Ernten, Kaufen und Verkaufen, in Essen und Trinken. Das Herz hing einzig und allein an den irdischen Nahrungsmitteln. Der Geist Gottes fand kein Gehör mehr. Die Sache Gottes war bedeutungslos geworden und ein unerträglicher Ballast. Es hieß: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. In solche Richtung kann auch Gottes Volk ausschlagen, und das ist eine Gefahr. Der böse Knecht sprach in seinem Herzen: Mein Herr kommt noch lange nicht und fing an zu schlagen seine Mitknechte und aß und trank mit den Trunkenen. Sein Herr wird kommen des Tages, des er sich nicht versiehet. (Mat. 24, 28—50) In unserem Text heißt es: „Wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen". Der Herr ruft allen seinen Bluterkauften ein nachdrückliches **„Hütet euch"** zu.

5. **Offene Augen und Gebet sind die Rettungsmittel.** (V. 36.) Ein nüchterner und vorsichtiger Wandel und der lebendige Gebetsverkehr mit Gott, sind der Zustand in welchem wir Gott begegnen können. Wie oft und immer wieder verwickelten sich Knechte des Herrn in allerlei Geschäfte und Dinge, die ihre eigentliche Berufszeit in Anspruch nahmen. Sie begründeten ihr Vorgehen mit dem großen Eifer für die Förderung der Sache des Herrn; wenn aber der Sache auf den Grund gegangen wurde, so steckte oft darin verborgen die Sorge der Nahrung. Hätten sie gewacht un gebetet, wären sie würdig gewesen dem allem zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn, achtend auf Seine Winke, gehorchend Seiner Stimme. — Es kann nicht nachdrücklich genug betont werden: „So seid nun wacker allezeit und betet!" So machte es der treue und kluge Knecht und selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun. Rom hat sogar aus der Gottseligkeit ein Gewerbe gemacht.

F. Brauer.

Zeichen der Zeit.

Es tut not, daß wir auf sie achten und sie an Hand der Schrift prüfen, damit wir in dem jetzigen Hin und Her festbleiben. Gab es doch wohl keine Zeit, in der die Menschheit durch so viel Probleme beschäftigt und in Verwirrung geführt wurde, wie die jetzige. Hat das herrliche Evangelium von dem gekreuzigten und erhöhten Heiland, wenn auch durch Leiden und Sterben, Siege gefeiert und triumphiert über heidnische Religionssysteme und sie zertrümmert, ja dürfen wir dieses jetzt noch erleben, so müssen wir staunen, wie heidnische Religionen in dieser Zeit eine Ausdehnung finden, die uns aufmerken lassen sollte. Der Buddhismus aus Indien hat besonders in England und Deutschland Eingang und Anhänger gefunden und wird durch Missionare in Wort und Schrift für ihn geworben, daß wir noch mit Ueberraschung rechnen können. Hunderte von Missionaren sendet der Mohammedanismus aus in alle Welt und mit großem Erfolg. Wie stehen diesen Bestrebungen die christlichen Nationen gegenüber? Das zeigte unter anderem der im August v. J. in Berlin tagende Kongreß für „freies Christentum", an dem einige tausend Personen aus allen Ländern und Vertreter aller Religionssysteme der Gegenwart teilnahmen. Neben dem luther. Geistlichen und Theologieprofessor sehen wir Delegierte des Judentums, des Buddhismus, des Mohammedanismus, des Darwinismus — der Lehre vom Affenmenschen —, des Konfuzianismus — aus China und Japan —, den Freidenker, dem das „All" der Gott ist u. a. Alle feierten sich als Brüder und reichten einander die Hand unter der Devise: „Freies Christentum". Was wir aber darunter zu verstehen haben, erse-

hen wir daraus, daß ein wahres Christentum auf dem Grunde der Schrift nicht nur nicht geduldet, sondern bekämpft wird. Da hörten wir Leute phrasenhafte, heuchlerische und gottwidrige Reden halten, die in Staatskirchen und im weltlich-politischen Leben hohe Aemter bekleiden. Die Bezeichnung „Christentum" wurde und wird gebraucht als Deckmantel für satanisches Machwerk, denn wir sehen in diesem Werke nur einen Vorläufer zur Wegbereitung für den Antichristen, in dem — wie jetzt — der Mensch vergöttert wird.

Auf eine andere Erscheinung sei hingewiesen. Auf dem Kongreß in Deutschland, an dem Mitglieder einer über 100,000 Mitglieder zählenden Vereinigung von Lehrern — Vertreter des Schulgebietes — teilnahmen, wurden einem Redner nicht endende Ovationen mit Beifallklatschen und Getrampel bereitet, als er Lösung von allem biblischen Christentum forderte. Wenn solchen Männern die Erziehung der Jugend anvertraut wird, was kann und darf man von den kommenden Generationen erwarten?!

Wie bekannt, ist vor einiger Zeit der russische Schriftsteller Tolstoi gestorben. Viele werden seinen Namen nicht kennen, das hindert aber nicht, daß dieser Mann in der gebildeten Welt aller Länder fast abgöttisch verehrt und seine Lehren gierig eingesogen werden. Und diese Erscheinung gerade zeigt uns, wovon Tausende und Tausende Gebildeter und Halbgebildeter sich geistig nähren und wohin es mit den Menschen kommen muß. War doch Tolstoi unter anderem ein Christenfeind, was aus einem veröffentlichten Briefe hervorgeht:

„Ich halte die in Ihrem Briefe dargelegte Lehre von der Erlösung der Menschen von der Sünde durch das Blut Christi für eine der unvernünftigsten, sinnlosesten, auf gar nichts begründeten Lehre, zu gleicher Zeit aber für einen groben Aberglauben, der schädlich auf die Moral der Menschen einwirkt. Ich glaube dies darum, weil ich die Geschichte von der Sünde des ersten Menschen, für die Gott alle Menschen bestraft habe, für eine grobe, lästerliche und dumme Fabel halte, die die Menschen schon längst hätten vergessen sollen. Gott ist die Liebe ,und das Leben, das Gott den Menschen gegeben hat, ist eine Wohltat, wenn diese nur den Willen des Gebers erfüllen.

Darum haben sich die Menschen von nichts retten zu lassen, und sie haben kein Blut eines Heilandes nötig. sie müssen nur den Willen Gottes erfüllen. Der Wille Gottes aber ist, daß die Menschen sich untereinander lieben und diese Liebe in sich mehren. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott und Gott in ihm. (1. Joh. 4, 16.)

Christus hat dem Pharisäer nicht gesagt, daß das Hauptgebot darin bestehe, an irgend ein Blut zu glauben, sondern Er sagte sehr klar, verständlich und einfach: Liebe Gott und deinen Nächsten. Darin besteht das ganze Gesetz.

Das ist meine Ansicht. Genaueres können Sie in allen meinen späteren Schriften finden."

Solche Lehren gefallen den modernen Menschen, die von Buße und Glaube und einem Kreuz von Golgatha nichts wissen wollen, sehr und werden mit Jubel aufgenommen. Wissenschaftliche Genossenschaften, Akademien u. dergl. veranstalten Tolstoi Gedächtnisfeiern, in Schulen und anderen Institutionen desgl., Zeitungen bringen lange Lobpreisungen und anderes mehr. Welches sind die Folgen? Hie und da macht man unter der Parole: „Tolstoi" Ausfälle gegen das Christentum, verursacht Unruhen revolutionären Charakters und das darum, weil die Lehren Tolstois nicht nur das biblische Christentum verdammen, sondern Umsturz predigen gegen jede Obrigkeit, das Band der von Gott gestifteten Ehe zerreißt, so besonders die Jugend vergiftet und die Menschen in den Materialismus stürzt, der zur Revolution führt. Was soll man sagen, wenn von diesem Mann geschrieben wird:

„Ehe ich in meiner Beschreibung weiter gehe, will ich einiges über den Eindruck sagen, den dieser große Mann hinterläßt. Und ich möchte es ganz einfach und klar ausdrücken, ohne Uebertreibungen: Er ist kein Uebermensch, er ist eine Gottheit, die sich zur Erde niedergelassen hat. Seine Gegenwart erweckt ein Gefühl der Freudigkeit wie beim Anblick der Sonnenstrahlen oder schöner Rosen, eine Begeisterung bis zu Tränen. Und so ruhig wird es einem ums Herz und so heimatlich. Groß ist seine Seele und so gänzlich losgelöst von der hergebrachten Lebensform.

Schau ich auf ihn, so erweckt sein Anblick in meiner Seele einen Nachklang wie von himmlischer Musik. Was ich dann auch am Tage beginnen mag, und selbst nachts in unbewußten Träumen — fühle ich, daß mir etwas Schönes widerfahren ist.

Der Begriff für den Götterkultus geht einem auf. Er erscheint so selbstverständlich. Die Begeisterung für höheres Wesen ist unbedingt das beste Gefühl, das in der menschlichen Seele schlummert.

Diese Eindrücke kommen ganz plötzlich und stark über einen, stärker als man es sich vorgestellt hat. Bekannt hat man ihn ja immer durch Bilder, durch Zeitungsartikel, durch die Veröffentlichung der Interviewer, man kannte seinen Ruhm; doch hier spürt man ganz unvermittelt seine große Seele."

Wohin muß das führen, wenn solche Gotteslästerungen getrieben werden? Doch noch ein anderes Beispiel der Jetztzeit. Wir wissen, daß in dieser Zeit der Hurengeist Tausende an Leib und Seele ruiniert. Die Folgen der Sünde zeigen sich jetzt schon in schmerzvollen, unheilbaren Krankheiten, die zum Siechtum und Tod führen und ein mit allerlei ekelhaften Krankheiten und Gebrechen behaftetes Geschlecht zeitigen. Nun hat ein Professor Ehrlich in Frankfurt a/M (Deutschland) angeblich ein Heilmittel erfunden und es Weihnachten 1910 dem öffentlichen Gebrauch übergeben, das in kurzer Zeit diese schwer Leidenden herstellen soll. Aus diesem Anlaß hat eine Zeitung folgenden Passus gebracht:

„Nur ein Name strahlt hell in diamantener Schrift vom Himmel nieder. Sein Träger hat Großes getan, und es ziemt sich, daß am letzten Tage des Jahres, wo er der Welt seine köstliche Gabe darbrachte, die dankende Menschheit in andachtsvoller Verehrung vor diesem Herrlichen das Knie beugt: Paul Ehrlich. Millionen Gegenwärtiger hat dieser Denker Erlösung gebracht und Millionen Künftiger hat er von Leiden befreit, an welchen nicht sie, (man scheut sich nicht, für die eigenen bösen Taten die Eltern verantwortlich zu machen. Schreiber dieses.), sondern die Sünden der Väter die Schuld trugen. — Das Judentum hat 2 Gewaltige hervorgebracht: Christus und Ehrlich! Welches Volk vermöchte noch 2 solcher Namen zu nennen? Schätzen wir uns glücklich, daß es uns vergönnt ist, den einen Messias, der die Welt vom Leid erlöste, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, daß wir ihn den Unseren nennen dürfen und ihm noch die Hand drükken können, dieweil er im Lichte wandelt!

Wenn die Namen der Großen längst in ewige Nacht getaucht sind, wenn Jahrhunderte dahingegangen sind und selbst Bismarks Name sagenhaft wurde in Germaniens Gauen, wird von den Sternen hernieder in ewiger Flammenschönheit noch der Name Ehrlich strahlen.

Der große Nazarener flehte den Segen des Himmels auf die Völker herab, Ehrlich aber brachte ihn in greifbarer Form. Während der erstere, ohne daß er es wollte, die Fahne des Religionskrieges entfaltete, bringt Ehrlich der Menschheit den Frieden, und gute Menschen in Hütten

und Palästen (die durch den Hurengeist andere unbefleckte Seelen auf den Weg des Lasters verführten — sind gut! d. Schreiber), denen er verlorenes Glück, gesunkene Lebensfreude zurückgab, gedenken des geliebten und verehrten, des uneigennützigen, bescheidenen Mannes an der Jahreswende in Dankbarkeit."

Welche Gotteslästerung! Ehrlich ein Messias und mehr als Christus. Tolstoi ein Gott — Ehrlich ein Gott — wieviele Götter werden noch kommen?! Und das wagt man zu schreiben und zu sagen und das liest man nicht nur ruhig und hört es an, sondern nimmt es mit Wohlgefallen und Zustimmung auf. Hören wir nicht den Schrei: „Eines Gottes Stimme und nicht eines Menschen!" Wie weit ist es da noch bis zur allgemeinen Anbetung und Vergötterung des Menschen der Sünde, dem Antichristen, dem so viele Verführungskünste zu Gebote stehen. „Und alle, die auf der Erde wohnen, werden es anbeten, ein jeder, dessen Name nicht geschrieben ist in dem Buche des Lebens des geschlachteten Lammes von Grundlegung der Welt an." Offb. 13, 8.

Die Zeit ist böse, laßt uns darum mit Ernst in die Ewigkeit schauen und die Zeit und alle Gelegenheiten recht ausnützen zur Ehre Gottes und unserem und vieler Menschen Heil!

E. Regentrop.

Heim, süß Heim!

Von Hesba Stretton
(Fortsetzung.)

Vor diesem Hause fing Christoph an zu spielen; warum gerade hier, wußte er selbst nicht; ob vielleicht ihn die schönen Blumen unwillkürlich anzogen und zum Spielen brachten? Von jeher hatte der arme Knabe solche Freude an den Blumen; seine Mutter hatte ihm einmal einen Strauß Frühlingsblumen für einen Groschen gekauft, welchen er mehrere Tage in einer zerbrochenen Flasche frisch erhalten und dann in eine Fibel gelegt, und bis jetzt hatte er sich nicht von demselben trennen können.

Christoph fing also an zu spielen vor dem Hause mit dem schönen Garten. Kaum hatte er angefangen, als oben zwei kleine, fröhliche Gesichter sich sehen ließen und mit lebhafter Teilnahme ihn beobachteten. Sie streckten die Hände aus dem Fenster so weit sie konnten, und Christoph konnte jedes ihrer Worte verstehen.

„Sieh, Heinrich," sagte das kleine Mädchen, das ungefähr etwa fünf Jahre alt sein mochte, „sieh ihn an, dreht er die Orgel nicht niedlich?"

„Ja," antwortete der Knabe, „und was für ein schönes Lied spielt er!"

Aber als Christoph „Heim süßes Heim" anstimmte, da jubelten die Kleinen vollends vor Freude, denn ihre Mutter hatte es oft mit ihnen gesungen; sie begrüßten es wie einen alten Liebling, und mit ihren lieblichen Kinderstimmen fielen sie mit ein in dem Chor: „Heim, süß Heim, es ist kein Ort gleich Heim," und als der arme Christoph zu den glücklichen Kindern hinaufschaute, kam es ihm vor, als ob *sie* wenigstens wüßten von dem, was sie sangen.

„Warum habe denn ich kein süßes Heim?" dachte er.

Die Kinder aber waren hinuntergerannt, um die Mama um Geld zu bitten für den armen Orgeldreher, und eine Minute später wurde diesem aus der Kinderstube zwei Groschen hinuntergeworfen. Das Geld fiel in die Mitte eines Beetes, voll reiner, weißer Schneeglöckchen; leise öffnete daher Christoph das Gartentor und ging vorsichtig über das Gras, um sie aufzusuchen; aber als er sie garnicht finden konnte, kamen die Kinder herunter, um ihm suchen zu helfen. So waren sie bald gefunden. Christoph nahm seinen Hut ab und dankte höflich, steckte das Geld in die Tasche und warf dann noch einen sehnsüchtigen Blick auf die Schneeglöckchen.

„Wirklich, das sind schöne Blumen, kleines Fräulein," sagte er.

„Möchtest du gern eine haben, Orgelknabe?" sagte sie, auf den Zehen stehend Christoph ins Gesicht schauend.

„Wenn sie eine übrig hätten?" erwiederte Christoph.

„Ich will Mama bitten," sagte Anna und eilte ins Haus. „Ich darf *vier* pflücken," sagte sie zurückkommend; „Orgelknabe, du darfst sie dir wählen," und bald waren sie ausgesucht, zusammengebunden und dem Knaben gegeben.

„Meine Mutter gab mir einmal auch solche Blumen, kleines Fräulen," sagte er. „Gibt sie dir denn jetzt keine mehr?" fragte Anna. „Nein, sie ist tot," antwortete Christoph traurig. „Ach," sagte die kleine Anna im betrübten, mitleidigen Tone, „du armer, armer Orgelknabe!"

Christoph wollte jetzt seine Orgel wieder auf den Rükken heben und weiter gehen, als Anna ihrem kleinen Bruder zuflüsterte: „Heinrich, frage ihn, wie er heißt!"

Dieser mochte es zuerst nicht tun, als aber Anna ihn noch einmal freundlich bat: „Bitte, so tue es doch, Heinrich," fragte er: „Wie heißt du, Orgelknabe?" Christoph sagte den Kindern seinen Namen, und als er fort ging, hörte er sie ihm auf dem Wege noch nachrufen: „Komm wieder, Christoph, komm bald wieder!"

Die Schneeglöckchen waren ganz vertrocknet, als der Knabe diesen Abend das Dachstübchen erreicht hatte. Er versuchte sie zwar im Wasser wieder aufzufrischen, aber vergebens; so legte er sie denn neben die verwelkten Schneeglöckchen seiner Mutter in die alte Fibel.

Bald wiederholte er seinen Besuch in der Vorstadt, diesmal aber, obgleich er schon zweimal seine vier Lieder durchgespielt hatte, gewahrte er nichts von den Kindern und erhielt weder ein freundliches Lächeln noch Schneeglöckchen; woher kam das? Weil Anna und Heinrich mit dem Kindermädchen einen langen Spaziergang machten, so konnten die Orgeltöne ihr Ohr nicht erreichen.

Träger, noch immer unfähig zum Ausgehen, wurde zuweilen leicht verdrießlich, sogar gegen Christoph. Es war auch so traurig, den ganzen Tag allein zu sitzen ohne irgend etwas, das ihn hätte trösten und erfreuen können, und nun auch von seiner alten Orgel sich trennen zu müssen! Wenn dann Christoph des Abends heim kam und die Zahl der Groschen und Pfennige waren nicht so groß, wie gewöhnlich, konnte man den alten Mann oft seufzen und ihn wünschen hören, daß er doch selbst wieder ausgehen könne mit seiner Orgel wie zuvor. Christoph ertrug zwar solche Klagen geduldig, liebte er doch den Alten mehr, als irgend jemanden, seit er seine Mutter verloren hatte — und Liebe erträgt ja alles! Wie gern aber hätte er jemanden gehabt, oder etwas ausfindig machen mögen, um seinen kranken Freund zu trösten!

„Herr Träger," sagte er eines Abends, „soll ich den Arzt für Sie holen?" „Nein, nein, Knabe, laß es sein," war die Antwort. Aber Christoph ließ sich nicht so leicht abweisen. Ach, wenn Träger sterben würde, was sollte dann aus ihm werden! Das Dachstübchen, wie jämmerlich es auch sein mochte, war doch wenigstens ein Heim für ihn; der arme Waise hatte doch wenigstens jemanden, der ihn lieb hatte. Wie einsam und verlassen würde er wieder dastehen, wenn Träger stürbe! Der Alte nahm zusehends ab, er wurde so mager und blaß, die zitternden Hände konnten kaum noch die Orgel drehen; und Christoph hatte gehört von Altersschwäche und wie darnach alte Leute plötzlich vom Tode überfallen würden, und er fürchtete, dasselbe würde auch bald bei seinem alten Freunde der Fall sein — er *mußte* jemand haben, der sich nach dem Kranken umsehe.

Die Wirtin des Gasthauses war gefallen und hatte den Arm gebrochen; der Arzt kam zu ihr und Christoph wußte das — o, wenn der sich nur aufs Dachstübchen bemühen wollte, um nach dem kranken Greise zu sehen! Es würde den Doktor nur einige Minuten kosten, und er würde sagen können, was dem Alten fehle und ob er wohl wieder besser werden würde. Diese Gedanken ließen des Nachts keinen Schlaf in des Knaben Augen kommen; er war so betrübt und ängstlich. Hell schien der Mond in das Stübchen und auf das blasse, abgezehrte Gesicht des Kranken; ach, wenn sein alter Freund doch nicht auch von ihm gehen würde, wie seine Mutter getan — ganz allein würde er dann ja wieder in der Welt stehen müssen! Weinend schlief das traurige Kind endlich ein.

Am folgenden Tage paßte er auf an der Treppe, ob er nicht den Arzt der Hauswirtin sehen und sprechen könne. Der Alte hielt ihn heute für sehr träge, weil er nicht fort ging mit der Orgel, aber Christoph ließ sich nicht irre machen, sondern wartete und wartete, bis er zuletzt den Wagen des Arztes am Eingang des Hofes halten hörte.

(Fortsetzung folgt.)

Irrtum und Schwärmerei.

Obwohl ich mir bewußt bin, daß es unnütz ist über derlei Sachen zu disputieren, so fand ich es doch dieses Mal für nötig, einiges aus meiner Erfahrung zu schreiben. Ich hatte neulich Gelegenheit mit einem Gliede der Abendlichter in Berührung zu kommen. Noch nie wurde der Irrtum so kraß zu Tage gefördert wie in unseren Tagen. Man sucht sich die Hl. Schrift auszulegen wie sie paßt und verdreht einem das Wort im Munde. Betreffende Person erklärte, ein Christ müsse sündlos, heilig und vollkommen in dieser Welt sein. Ich wies ihn hin auf 1. Joh. 2 und sagte ihm, daß es unmöglich ist so zu leben, ohne daß einem auch nur ein böser Gedanke zu Gemüte kommt oder ein zorniges Wort, dieweil man mit allerlei Schwierigkeiten dieses Lebens zu kämpfen hat. Er sagte: Dann bist du gefallen. Ich erwiderte, daß ich schon so und so lange diesen Weg gehe und ihn für gut, laut dem Worte Gottes gefunden habe, ich liebe meine Glaubensgenossen und will mit Gottes Hilfe dabei bleiben. Der Christ ist ein Kriegsmann und muß kämpfen. Er aber meinte: die Sünde muß aus uns entfernt sein, dann hat man nicht nötig zu kämpfen. Wir kamen zu sprechen auf Röm. 7, wo sich Paulus anklagt: „Das Gute, das ich tun will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht tun will, das tue ich." Darauf entgegnete er, daß Paulus solches von seinem früheren unbekehrten Stande geschrieben habe. Nach manchem Hin und Her wies er auf die Fehler anderer und sagte: Ich teilte früher auch ihre Meinung, aber ich habe nachgedacht, bis ich zur Sündlosigkeit kam. Schade, daß solche Leute umherziehen und bringen manchen einfältigen Christen auf verkehrte Wege. Wenn man sie aber nach Grund der Hoffnung, die in ihnen ist, fragt, wollen sie nicht recht bekennen. Ich glaube, Baptisten schämen sich nicht zu bekennen wer sie sind. Auch meinen diese Leute, daß wir jetzt im Tausendjährigen Reiche seien. Da hat der Br. Abendlicht doch wohl vergessen was in Jes. 11 geschrieben steht, obwohl er sehr bewandert zu sein scheint im Worte Gottes, wenn er nicht mutwillig eine Lüge ausgesprochen hat. Es tut mir in der Tat leid, daß man sich auf so schreckliche Weise vom Satan verblenden läßt.

Möchte hiermit allen Kindern Gottes zurufen: Seid auf der Hut und wachet über eure Seelen, denn der Versucher ist listig.

F. W.

Reisebericht

des S.-S.-Missionars W. Hammer.

„Nun, wie geht's?" frägt man bald nach der Begrüßung, wenn man an einem neuen Orte angekommen ist.

„Na, 's geht ja so langsam," ist die gewöhnliche Antwort. „Es könnte wohl besser gehen, aber . . ." und dann werden viele Wünsche laut, oder es fängt ein langes Klagelied an.

Diesmal erfuhr ich's, gegen die Regel, ganz anders. Manuchin, eine Station der Gem. Neuburg, war der erste Ort, den ich besuchte.

„Nun, wie geht's euch im Geistlichen?" fragte ich im Laufe des Gesprächs den Br. Rothacker, bei dem ich eingekehrt war.

„O, uns geht's gut!" war die freudige Antwort, und man konnte sie schon im Gesicht lesen. „Vor kaum drei Wochen hat's hier eine Erweckung gegeben, sechzehn Seelen sind bekehrt, andere beten noch; wir haben jeden Abend Versammlung . . ." Und nun begann das Erzählen von dem, was der Herr getan hat. „Möchte man doch öfter und in allen Gemeinden mit solchen Botschaften begrüßt werden!" dachte ich im Stillen.

Auch auf den andern Stationen der Gemeinde konnten die Geschwister von Segnungen und Bekehrungen berichten, wenn auch nicht in dem Maße, wie in Manuchin. In Trigrada z. B. kam uns, als unser Fuhrwerk auf dem Hofe des Br. Lindemann anhielt, dessen Sohn so freundlich entgegen und begrüßte uns so herzlich, daß wir ohne Worte auf seinem freudestrahlenden Gesicht lesen konnten: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."

Nach einem glücklichen Abend in Manuchin brachten mich die Brüder nach Kassel. Konnte da vor einer gefüllten Versammlung das Wort Gottes verkündigen. Leider waren nicht alle Brüder zu Hause. In Neudorf traf ich am nächsten Tage Br. J. Müller, den Prediger der Gemeinde, und hatte dann die Freude, einige Tage mit ihm zusammen zu reisen. Neudorf ist eine hoffnungsvolle Station. Schon längst machte sich das Bedürfnis eines größeren Versammlungshauses fühlbar. Im nächsten Sommer soll, mit des Herrn Hilfe, ein Bethaus gebaut werden. Am Sonntag, den 6. Febr., weilten wir in Trigrada, und Montag in Zachanskoje. Bis Trigrada ging die Reise bei der schönen Schlittenbahn vortrefflich. Mehr als einmal wünschten wir, es möchte noch wenigstens zwei Wochen so bleiben. Doch derer, die wärmere Tage herbeisehnten, waren wohl mehr, und schließlich richtet sich der liebe Gott auch nicht nach den Wünschen der Menschen. Genug, der Schnee schwand plötzlich — und mit dem schönen Reisen wars zu Ende.

Ich fuhr nach Odessa, besuchte von dort aus noch die drei Orte: Großliebental, Neuburg und Freudental und kehrte wieder nach Odessa zurück. Da gibt es am Sonntag genug Gelegenheit zur Arbeit: besuchte zwei Sonntagschulen und hielt drei Ansprachen.

Da keine Aussicht mehr auf besseren Weg war, lenkte ich meine Schritte heimwärts, um mich für die nächste Reise auszurüsten. Die geplante Reise in die Johannestaler und Neufreudentaler Gemeinde konnte nicht ausgeführt werden. Die l. Geschwister wollen also vorerst mit dem Trost auf die Zukunft fürlieb nehmen und mit dem Gruß, den ich ihnen hierdurch sende.

Sängerfest in Sudakowa, Orenburg.

Lieber „Hausfreund"! Du hast uns schon oft mit deinen Berichten erfreut, gestärkt und aufgemuntert, darum können wir es nicht unterlassen, dir unsere Freude mitzuteilen. Am 30. Januar fand auf der Station Sudakowa, Gem. Wosnessenski, ein Sängerfest statt. Unterzeichneter

hatte die Freude die lieben Sänger vom Gemeindeort schon Freitag abend in der Stadt zu begrüßen, und mit ihnen im Auffahrtshofe gemeinschaftlich des Herrn Lob zu erhöhen. Mir war es besonderes Bedürfnis, morgens, als die anderen noch schliefen, dem Herrn zu danken für seine Liebe zu uns, und daß Er uns diese Gnade verliehen hat in dieser großen Stadt von 80,000 Einwohnern selige Stunden zu erleben. Der Gesang zog alle Gäste in unser Zimmer, besonders die Russen. Sonnabend morgens um 9 Uhr waren die Schlitten besetzt, und fort gings südwärts über die Schneefelder bei 22 Grad Frost dem 30 Werst von Orenburg entfernten Sudakowa zu. Es war ein schöner Anblick so eine Reihe Schlitten. Bald hörte man von diesem, bald von jenem ein Lied erschallen. Nach 3stündiger Fahrt erreichten wir unser Ziel. Es wurden den Sängern zwei Stunden gegeben, um sich zu erwärmen und leiblich zu stärken. Um 2 Uhr waren die beiden Chöre mit ihren Dirigenten Abraham Schirling und Johann Thiede im Bethaus versammelt. Nachdem Unterzeichneter sie begrüßt, hatten sie noch Vorbereitung zum Fest. Abends war Betstunde, geleitet von Heinrich Kindsvater nach Röm. 8, 5—9.

Sonntag morgen war alles schon frühe im Bethaus. Br. Thiede leitete eine gesegnete Gebetstunde nach Psalm 98. Nach derselben hielt uns Br. Johann Wigand eine gesegnete Predigt nach Apg. 10. Besonders hob er die 4 Eigenschaften des Kornelius hervor: Gottseligkeit, Gottesfurcht, Almosen und Gebet. Am Nachmittag um 2 Uhr war fast jede Seele im Bethaus. Es wurde dem Lehrer und Dirigenten der Nachmittag übergeben. Von Schwestern wurden Gedichte und von Kindern zwei-, drei- und vier-Gespräche vorgetragen. Die Sänger sangen gemeinsam und abwechselnd und alle waren hoch erfreut. Oft sah man Freudentränen fließen und viele dankten dem Herrn, daß Er ihnen nun ersetzt, was sie in der Zeit, seit sie vom Süden, aus der Heimat, fort sind, entbehren mußten. Auch während dem Liebesmahl, bestehend aus Tee und Franzbrot mit Butter, sang immer ein Chor, und so wurde es Abend, ehe man es gedachte. Um 6 Uhr war wieder ein jeder im Bethaus zur Betstunde, welche von Br. Ludwig Radack geleitet wurde nach Eph. 4; Br. Abraham Schirling setzte fort und sprach über 1. Petri 4. Es war seine Abschiedspredigt. Br. Schirling ist Mennonit von der Brüdergemeinde und war zwei Winter hier bei uns Lehrer und Dirigent. Er hat den vierstimmigen Gesang in Ziffern eingeübt, auch Br. Thiede als Nachfolger dazu vorbereitet. Wir sind ihm sehr dankbar. Jetzt muß er fort in den Dienst der Forstei.

Unsere Gäste dachten am Montag morgen abzureisen, aber als wir erwachten, war ein großer Schneesturm, so daß niemand fort konnte. Wir nützten auch Montag die Zeit aus zum Segen für alle und zum Preise des Herrn. Eine Bibelstunde wurde uns zum Segen. Abends hielt Br Jakob Zimmermann Betstunde nach Psalm 15. Br. Joh. Wigand setzte fort mit Eph. 2.

Die Tage der Freuden waren um, und ein jedes Kind Gottes ging mit dem Wunsche heim: „Herr, schenke uns noch oft solche Tage und mache uns groß im Reiche Gottes. Dienstag war herrliches Wetter und jeder eilte seiner Heimat zu. Herzlichen Gruß an alle Zionssänger: Vorwärts, ihr Sänger, singt laut im Chore, trauet nur auf Gott und erneuert den Bund.

Im Auftrage der Gemeinde Wilh. Schramm.

Heimgang des Br. K. Priebe, Nikolaifeld (Dongebiet).

„Lieber Hausfreund!" Indem Du mir schon oft und viele Jahre ein Freudenbote bist und ich schon viele Erfahrungen in Dir gelesen habe, so fühle auch ich mich gedrungen eine Lebenserfahrung mitzuteilen, nämlich von meinem Verstorbenen Bruder Karl Priebe. Er war, wie wohl manchem Leser bekannt sein wird, von jung auf kränklich. Er litt am Herzen und zuletzt an Rheumatismus, so daß er oft krank war. Als die Zeit kam, daß er zur Losung müßte, bekam er ein weißes Billet. Nach einiger Zeit wollte er sich verheiraten, es wurde auch Verlobung gefeiert, doch wurde er wieder krank. Als der Tag kam, da er sollte getraut werden, dachten wir, er werde sterben. In den Tagen kam Ältester Br. Bergthold zu mir. Ich ging mit ihm zum kranken Bruder. Gläubig war er damals noch nicht. Wir beteten mit ihm, und ich stellte Br. Bergthold die ganze Sache von seiner Heirat vor. Mir war es dunkel vor meinen Augen. Als Br. Bergthold mir so zugehört hatte, sagte er: „O, Br. Priebe! Ich schaue es wieder anders an, Gott kann ihn in seiner Krankheit mehr segnen und ihm im Irdischen zukommen lassen, als dir in deinen gesunden Tagen, deshalb laßt ihr nur heiraten." Und so geschah es auch. Er wurde nach 93 tägiger Krankheit wieder gesund und trat mit seiner Braut, die ihn in den kranken Tagen treu Tag und Nacht gepflegt hatte, in die Ehe. Die Krankheit blieb etliche Jahre aus, aber sie kam wieder und so, daß er nie weniger als 2 Monate krank war. Aber Gott segnete ihn im Irdischen und auch im Himmlischen. Er wurde mit seiner Frau zum Herrn bekehrt, auch andre wurden durch ihn zum Herrn bekehrt. Oft war das Flehn der l. Schwester, wenn er krank war: der Herr möchte ihn ihr noch so lange lassen, bis die Kinder groß wären. Der Herr erhörte ihr Flehen. Aber jetzt wurde er wieder krank. Wir dachten, es war wieder die alte Krankheit. Aber Gott der Allmächtige, hatte andere Absicht mit ihm. Er wurde immer kränker und bat mich, mit ihm nach Rostow zum roten Kreuz zu fahren. Weil er nicht aufhörte mit bitten, so erfüllte ich seine Bitte. Wir lasen noch Gottes Wort und vereinigten uns zum Gebet. Als wir vom Hof fuhren, befiel mich große Angst. Als wir eine Strecke gefahren waren, schien es, als würde er sticken. Ich hieß stille halten und fragte ihn, ob wir sollten zurückfahren. Er sagte: „So wie du willst." Ich hieß gleich umdrehen und schnell fahren. Zu Hause angekommen, trugen wir ihn herein und von der Zeit an, war er fast immer ohne Besinnung. Aber wenn er zu sich kam, betete er und ermahnte uns; er kannte auch alle. Oft sang er auch Lieder wie: „Der am Kreuz ist meine Liebe," und dann war er wieder irr. Eines Tages, als die Kinder an seinem Bett standen und weinten, sagte die Mutter zu ihnen: „Liebe Kinder! Als ihr klein waret, bat ich Gott, er solle ihn leben lassen, jetzt bittet ihr Ihn, daß Er euch den Vater lasse." Aber bald kam die Stunde, wo er zu seinem Heiland ging. Er hatte schon im voraus gesagt: daß er den 18. Jan. wohl sterben werde, und so geschah er auch. 12 Uhr mittags entschlief er. Seine Krankheit war 25 Tage. Er ist alt geworden — 40 Jahre. In der Ehe hat er gelebt 20 Jahre. Kinder gehabt 8, wovon 2 tot sind. Die älteste Tochter ist gläubig. Im Glauben lebte er 15 Jahre, und diente der Gemeinde als Diakon. — Gott möchte die lieben Hinterbliebenen segnen, auf daß sie sich dort alle wieder treffen mögen.

F. Priebe.



Petrikau. Am Silvesterabend hatten wir in Petrikau einen gesegneten Abend. Mit Lesen des 103. Ps. wurde begonnen und mit 1. Sam. 7, 12 fortgefahren. Br. Freier aus Belchatow, der zugegen war, sprach auch einige Worte

zur Erbauung. Dann wechselten Gebet und Gedichte mit Gesang und Spiel. Am Schluß sprach noch Br. O. Krause einiges über 5. Mose 32, 9—13, und so vergingen 3 Stunden im Segen des Herrn. Unsere Bitte ist:

„Zeichne mit des Bundes Blut,
Dieses Jahr in Deine Hände;
Halt uns fest in Deiner Hut,
Segne Anfang, Mitt' und Ende.
Sprich Dein Amen, so wird's wahr,
Jesu, Dein ist dieses Jahr!"

Am 6. Januar hatte ich ein Begräbnis in Theodorow bei Br. Stiller zu leiten; es war dies unsere Schwester S. Schmidt geborene Busse. Der liebe Herr gab ihr viel Gnade zur Reise, so daß sie im hohen Alter von 90 Jahren zu Grabe getragen werden konnte, nach Hiob 5, 25. Sie war ein treues Mitglied unserer Gemeinde seit 40 Jahren und entschlief in der seligen Hoffnung nach Hiob 19, 25.

Am 8. Januar konnte ich mit dem Worte Gottes in Petrikau dienen, und am 9. und 10. in Kamozin Hausbesuche machen und an beiden Abenden Gottes Wort verkündigen. Am 11. hatte ich in Petrikau Betstunde zu leiten, am 15. weilte ich in Theodorow, wo ich Gottes Wort zu verkündigen und am Abend Gemeindestunde hatte. Sonntag den 22. weilte ich in Belchatow. Am Montag machte ich Hausbesuche und hielt Versammlung sowie Gemeindestunde in Zdsieschuliz. Sonntag den 29. hatte ich in Tomaschow eine gutbesuchte Versammlung, wo ich gute Gelegenheit hatte den köstlichen Samen des Wortes Gottes auszustreuen. Es halfen auch werte Geschwister bei uns mit am Netz des Evangeliums ziehen. Br. Gronenberg aus Breslau war am 5. und 24. in Petrikau. Am 15. war es Br. Förster, der mich vertrat und am 22. besuchte uns Br. Schmidt mit dem Männerchor aus Lodz, der uns sehr zum Segen war. Dann besuchte uns Br. Christmann am 29. Ganz besonders gesegnet war das Weilen der lieben Schwester B. Lohrer auf allen Stationen. Vom 15. bis zum 17. war sie in Kamozin, am 17. in Petrikau, am 22. in Theodorow, am 23. in Nowo-Radomsk, am 24. in Petrikau und vom 25. bis zum 30. in Belchatow. Möge der liebe Herr sein Wort mit dem Hl. Geist begleiten nach Jes. 55, 11—12. J. Krüger.

Liebental im Kaukasus. Der Herr gab Gnade, daß ich vom 2. Januar eine Reise in unserem großen Gemeindegebiete machen durfte, zu welcher der Herr sich gnädig bekannte. Ich habe dabei die Orte Martinsfeld, Blumenfeld, Kana, Friedrichsfeld, Kronental, wo meine Verwandten dem Fleische nach wohnen ,besucht. Von da gings nach Dawsun, wo der Herr diesen Winter wieder etliche bekehrt hat. Den Schluß machte ich in Kana, wo der Herr uns reichlich segnete. Die Stationen liegen ja meist sehr weit von einander, aber der Herr gab schönes Wetter zum Reisen. Ich durfte 21 mal mit dem Worte dienen. Der l. Herr möchte den gestreuten Samen segnen! In Liebental durften wir auch im vergangenen Sommer 6 Seelen durch Taufe aufnehmen und hatten auch diesen Winter recht viel Besuch von Brüdern. Das Wort des Heilandes ist aber, besonders bei uns in Kaukasus, in seinem vollen Umfang wahr: „Der Arbeit ist viel und der Arbeiter so wenig." Herr, sende mehr Arbeiter und laß noch viele Sünder gerettet werden. H. Strauch. t.

Don-Gebiet. Als ich im Hausfreund las, daß in Bessabotowka Bibelkursus stattfinden soll, dachte ich erst: der ist nicht für dich. Da ich aber doch gern einmal beiwohnen wollte, und die Brüder mich auch darauf aufmerksam machten, schickte ich mich an und fuhr am 4. Nov. von zu Hause fort. Am 5. Nov. kam ich mit noch anderen Brüdern in Barwenkowo an, wo die lieben Brüder uns erwarteten und ins Quartier brachten. Ich fand bei Gesch. Mielke freundliche Aufnahme. Montag ging es zur bestimmten Arbeit, die mir zwar etwas schwer fiel, aber der Herr gab Gnade, daß wir eine Woche im Segen arbeiteten. Ich bekam dann die Nachricht von dem Tode meiner Mutter, da die Zeit aber zu kurz war, und die Brüder mir Mut zusprachen, blieb ich doch bis zu Ende. Am 18. traten wir wieder den Rückweg an. Da Br. Hoff den Auftrag erhalten: Sündern etwas von der Liebe Jesu zu sagen, so traten wir gemeinsam unsre Reise nach der westlichen Seite am Don an. Wir besuchten mehrere Stationen und durften überall erfahren: daß ein Verlangen nach Gottes Wort ist. Nach dreiwöchentlicher Abwesenheit gelangten wir wieder wohlbehalten in unserm Heim an. Nachdem wir zu Hause Weihnachten gefeiert, machten wir uns am 2. Januar wieder auf die Reise, nach der östlichen Seite vom Don. Nachdem wir per Bahn bis Tarasofka gefahren und noch 35 Werst per Achse zurückgelegt hatten, kamen wir zu den lieben Geschwistern. In einem Dorfe wurde der Gottesdienst abgelehnt, weil alles Lutheraner waren und der Pastor in der Nähe wohnt. Zwei Wochen arbeiteten wir hier und kehrten dann heim. Möge der liebe Herr Sein Wort segnen, damit Ewigkeitsfrucht daraus hervorgehe. Chr. Reimche.

Tirmes. Am ersten Januar war hier ein Erdbeben, um zwei einhalb Uhr nachmittag und sieben Uhr abends. Dem Herrn sei Dank, daß nichts beschädigt wurde. Die Leute sind hier schon daran gewöhnt, weil es öfter vorkommt, aber doch zittern sie davor und gehen aus den Häusern.

Wie wird es erst sein, wenn der Herr erscheinen wird, wenn die Erde erbeben, die Sterne vom Himmel fallen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Welch eine Verwirrung wird das sein, wenn sich die Menschen verstecken werden in den Klüften und Felsen vor dem Angesichte des Lammes. O, Herr, schenke mir Gnade, daß ich Dir begegnen kann mit Freuden, als meinem Herrn und Heiland, Bruder und Erlöser! Emil Krieger.

Aus Dawsun (Kaukasus). „Herr, lehre uns bedenken, daß unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen". Diese Wahrheit prägte uns der Herr am 7. Januar wieder recht nachdrücklich ein, indem Er die im blühenden Alter (34 Jahre) stehende Schwester **Wilhelmine Schäfer** geb. Oldenberger aus unserer Mitte heimrief. — Es ist für den l. Bruder, der mit seinen 6 Kindern, von denen das älteste 14 Jahre, das jüngste 13 Tage alt ist, ein schwerer Schlag, aber der Herr nimmt sich ihrer an. Am 11. Januar wurde sie zu Grabe geleitet und diente dabei Br. Joh. Sept. Wir freuen uns aufs Wiedersehen mit der Heimgegangenen. Konrad Becker. t.

Erkundigung.

Ungefähr vor 3 Jahren wollte ein junges Ehepaar, namens Zimmermann, lutherischer Konfession, von Rußland nach Amerika auswandern, wurden jedoch höchstwahrscheinlich wegen Trachoma zurückgewiesen. Auf ihrer Rückreise nach Rußland starb die Frau in Deutschland und hinterließ ein Söhnchen in Alter von 3 Tagen, welches Baptistengeschwister einstweilen aufnahmen. Kurz vor ihrem Tode erwähnte die Frau, daß sie eine geborene Kembel aus Kolb, Gouvernement Saratow, sei. Ohne ein Wort gesagt zu haben, setzte Zimmermann seine Reise fort. — Nun bitten die lieben Geschwister in Deutschland mich, die Adresse des obenerwähnten Zimmermann ausfindig zu machen. Um eher mein Ziel zu

erreichen, wende ich mich durch den „Hausfreund" an die Verwandten und Freunde der Eheleute Zimmermann, und an die Leser des „Hausfr." mit der Bitte, die Adresse des benannten Mannes, oder der Eltern der Frau im „Hausfreund" anzugeben, wofür ich im voraus dankbar bin. — Im Auftrage des Herrn Mielke unterzeichnet sich
Daniel Hübert.

Adresse: п. отд. Барвенково, Харьковской губ., колон. Беззаботовка, Августу Августовичу Мильке.



Der schwarze Tod.

Aus Asien kommt nichts Gutes, sagt der Petersburger; er denkt an die Geschenke des Orients, die Rußland in den letzten Jahren heimgesucht: Krieg. Cholera, jetzt die Pest. Wie leicht kann jetzt die Pest nach Petersburg verschleppt werden und von hier in das ganze übrige Reich. Die Cholera hat uns gleichgiltig gemacht; vor der Pest empfinden wir aber doch ein Grauen. Die Briefe aus Charbin, das man hier noch als sein Eigentum betrachtet, sprechen von einem immer größer werdenden Schrecken.

Die Chinesenvorstadt Charbins Fudsiadsjan (Jut=je jan) ist eine Stätte des Todes. Darin wohnen 60% der Chinesen, die sich Tags über als Arbeiter oder Händler in Charbin aufhalten. In Fudsiadsjan sterben täglich 100 bis 120 Personen. Kommt man in die Stadt gefahren, so siehet man auf der Straße bald einen Leichnam liegen, die Augen aufgerissen. die erstarrten Arme auseinandergespreizt. Europa macht sich hier noch bemerkbar; denn neben dem toten Landsmanne steht ein chinesischer Soldat, gleichmütig, verwundert darüber, daß man dem Sterbefalle ein derartiges Gewicht beilegt. Zwanzig Schritt weiter noch ein Leichnam. Blut auf den Lippen; er ist soeben gestürzt. Etwas weiter sieht man chinesische Sanitäre bei einer Hütte, in der über Nacht drei Chinesen gestorben sind .Sie werden auf einen Karren geladen; ein chinesischer Arzt erteilt seine Anordnungen. Der Arm eines der Toten ist in die Radspeichen geraten; beim Fortfahren des Wagens wird der steife Arm zerbrochen. An einer Ecke sitzt ein Chinese; er breitet seine Arme ganz eigenartig aus; gleich stürzt er hin; denn aus seinem Munde tritt bereits Blut. Da legt er sich schon auf die Seite und streckt sich aus. Der vorüberfahrende Europäer hält sein Taschentuch vor den Mund. Niemand weiß, ob er gesund oder krank ist. Aus den Nachtasylen wird ein jeder, der etwas verdächtig hustet, auf die Straße getrieben. Da irrt er dann umher. Aengstlich speit er aus und besieht den Auswurf: ist in ihm kein Blut zu sehen? Wenn ja, so weiß er, daß sein letztes Stündlein gekommen ist. Resigniert legt er sich auf die Straße und stirbt. Der Tod kommt schnell und unerwartet. Bei 40% Fieber geht der Chinese noch umher. Wenn das Ende naht, verkriecht er sich in einen Winkel und stirbt.

Vorsichtsmaßregeln gibt es nicht. Dagegen treibt ein jeder Gesunde die Kranken, mag es sich auch um Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester handeln, brutal von sich. Da setzt sich ein Chinese vor des anderen Tür. Vielleicht ist er krank, vielleicht nur müde. Der Besitzer des Hauses eilt heraus und versetzt dem Rastenden einen Fußtritt. Die Furcht vor den Maßnahmen der Sanitäre hat alle Menschlichkeitsrücksichten beseitigt. Die Sanitäre klopfen am Morgen an alle Türen. Wird nicht geöffnet, so ist die ganze Familie ausgestorben. Die Tür wird aufgebrochen. Sterbend eilen viele Chinesen nach Charbin; vielleicht können die Russen helfen. Sie werden nicht in die Stadt gelassen; täglich werden an den Toren 10—12 Leichen aufgelesen. Speit ein Chinese aus, so gehen die anderen in einem großen Bogen herum. Neben die Leichen werden Polizisten gestellt. Herrenlose Hunde umkreisen die Gruppe. Kaum wendet sich der Polizist ab, so schleichen die Hunde heran und belecken mit eingezogener Rute gierig die Gesichter der Toten. Einen Pestfriedhof gibt es nicht. In Särgen aus dünnen Brettern werden die Toten eingescharrt. Nachts kommt allerlei Gesindel herbei, öffnet die Gräber, zieht den Toten die Kleider vom Leibe, legt die Kleider an und schleppt die Sargdeckel fort, um sie als Brennhoz zu verkaufen. Die Totengräber achten der ihnen drohenden Gefahr nicht; wenn sie müde sind, setzen sie sich auf die Särge und ruhen aus. Doch es gelangen nur die wenigsten Leichen auf den Friedhof. Das wird nur den auf der Straße Gestorbenen oder den aus den Häusern auf die Straße geworfenen Leichen zu teil. Die Toten werden nach Möglichkeit verborgen, in Gräben, Retiraden, ins Gebüsch, auf den Dachboden geschafft, zumeist aber in den Sungari gestoßen, meist nicht in den Strom selbst, sondern ins Schilf der Buchten, auf die vielen Inseln im Flusse . . . beim Hochwasser werden die Leichen dann fortgeschwemmt, wenn sie nicht unterdes von den Wölfen und Hunden aufgefressen sind. Die Karren, die Säcke, das Heu, in denen die Leichen fortgeschafft worden sind, werden darauf wieder in Gebrauch genommen ohne, daß an eine Desinfektion gedacht wird. Ju die Säcke wird Getreide für die russischen Truppen gefüllt, das Heu wird für die russischen Militärpferde aufgekauft.

In der letzten Interpellationssitzung der Reichsduma teilte Finanzminister Kokowzow mit, welche Maßnahmen von der Regierung gegen die Einschleppung der Pest getroffen seien. Seine Mitteilungen lauteten recht tröstlich. Die Regierung hat getan, was sie zu tun vermochte. Groß ist dieses Vermögen allerdings nicht, und mit Betonung wies der Minister darauf, wie wenig Vollmachten die Regierung im Gebiete der Mandshureibahn und gar keine Vollmachten in Fudsiadsjan und den anderen außerhalb des Bahngebiets liegenden Peststätten habe.

Briefkasten.

Traktat=Mission. Dezember 1910 gingen ein von: Fr. Wagner 4.—, A. Förster 2.—, Bolinski —.20, P. Kornelius 3.—, H. Görtz 15.—, Martha Kull 2.60, M. Marquardt 3.15, E. Springer 2.40, K. L. Lepilkuna 5.—, Konrad Hammer 8.—, Cäsar Drasche 50.—, Fr. Schulz 1.20, durch J. Woschnjak 13.60, Dankopfer N. N. 15.—; **1911** Sophie Mangold 10.—, Jwanowoi 5.—, Sam. Fenske 7.—, Chr. Mibel 5.—, Jakob Strecker 5.—, Emil Schlägel 5.—, Karl Schäfer 5.—, Jakob Seibel 1.—, Heinrich Donner 1.—, Joh. Schäfer 1.—, Jak. Meyer 5.—, A. Müller 5.—, E. Hellwich 1.—, Eta Nebanskaja 3.—, J. Weber 5.—, A. Jabs 3.—, Gem. Lodz vom Jungfr. Basar 54,97, O. Lenz 1.—, Br. Siory 5.—, Br. Wichtodenko 2.—, Martin Schmidt 5.—, Benj .Schmalz 3.—, Joh. Müller 1.—, Jul. Seifert 3.—, Mathilde Potz 5.—, Joh. Pritzkau 7.35, Station Springfeld 5.60, Stat. Israelowka 8.— ,Stat. Zdscheschulize 7.50, M. Hartmann 40.—, Ungenannt d. Br. G. Henke 10.—, Ermine Dartsch 1.—, F. Brauer 4.—, Marie Wenske 5.—, David Lammert 1.—.

Herzlich dankt J. Lübeck.

Anmerk. Es liegen 20 russische Traktate fertig zum Druck. Ein Traktat kostet 40 Rubel Druckkosten. Wer hilft mit?

Für die Vereinigungskasse ist eingegangen: durch Br. Müller, Neuburg 37.—, d. Br. Wäljas, Neu=Freudental 43.07, Gem. Friedrichsfeld d. Br. Rothmann 75.—, Gem. Bessabotowka d. Br. Hochbaum 50.—, Gem. Friedrichsfeld aus dem verkauften Hause den Teil, der auf Br. Kesslers Beitrag kam, 64.—, Jak. Keller, Güldendorf 5.—, Gem. Tarutino d. Br. Eisemann 38.30.

Mit herzlichem Dank und Gruß allen Gebern C. Füllbrandt.

Für die Rigaer Straßenmission von M. Grabein 3.— erhalten
Die Expedition.

Freiwillige Gabe für den „Hausfreund" von Dorothea Fuhrmann 10.— erhalten.
Die Expedition.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 18.